

Droit au coeur

(gk) - C'est d'une beauté rare. Avec son deuxième album, **Tom McRae** ne change pas de registre. Les arrangements sont un peu plus développés, les orchestrations plus vastes, mais dans l'ensemble **Just Like Blood** reste un album simple, se basant sur des chansons magnifiquement écrites et cette voix d'ange mélancolique qui vous fera craquer, si ce n'est déjà fait. "A Day Like Today" commence avec des percussions africaines sur lesquelles plane soudain une guitare hawaïenne. Une excursion dans l'exotisme musical à laquelle Tom McRae ne tarde pas de donner sa note très personnelle, se caractérisant surtout par des mélodies remplies d'une merveilleuse nostalgie. "You Only Disappear" vient alors vous bercer avec sa tristesse grandiose, exprimée également par ces lignes: "I can live with my regrets still raise a smile still raise my head / And a stranger god can be so cruel and a holy fool is still a fool / But this is all I can say I have lost my way". Le reste de l'album tient sans problèmes la grande qualité du début. Un album qui, si l'on sait prendre son temps pour l'écouter avec attention, va droit au coeur.

Tom McRae: Just Like Blood, db records, 2003, 74321 983512.

Le coeur de la ville

(rw) - Saviez-vous que le bistrot "Wëlle Mann" se trouve au marché du poisson depuis le 14e siècle? Qu'il y avait une tour imposante servant de prison, détruite en 1930 seulement? Ou que vers 1860 on a installé sur cette place des pissotières dans le style parisien? Toutes ces informations et bien d'autres ont été collectées par Isabelle Yegles-Becker, archéologue du "Fonds de rénovation de la Vieille Ville" et reproduites dans la publication "De Fëschmaart". Pour ceux et celles qui s'intéressent de près à l'histoire de l'urbanisation de la capitale, c'est certainement un ouvrage très utile. Richement illustrée, l'étude quelque peu académique se garde cependant d'énoncer une critique des destructions et des pseudo-rénovations auxquelles le quartier est exposé depuis quelques décennies. Dommage également que la publication souffre d'une mise en page peu convaincante.

Isabelle Yegles-Becker: De Fëschmaart: description. Fonds de rénovation de la Vieille Ville / éd. Le Phare, 2002. ISBN2-9599961-1-9

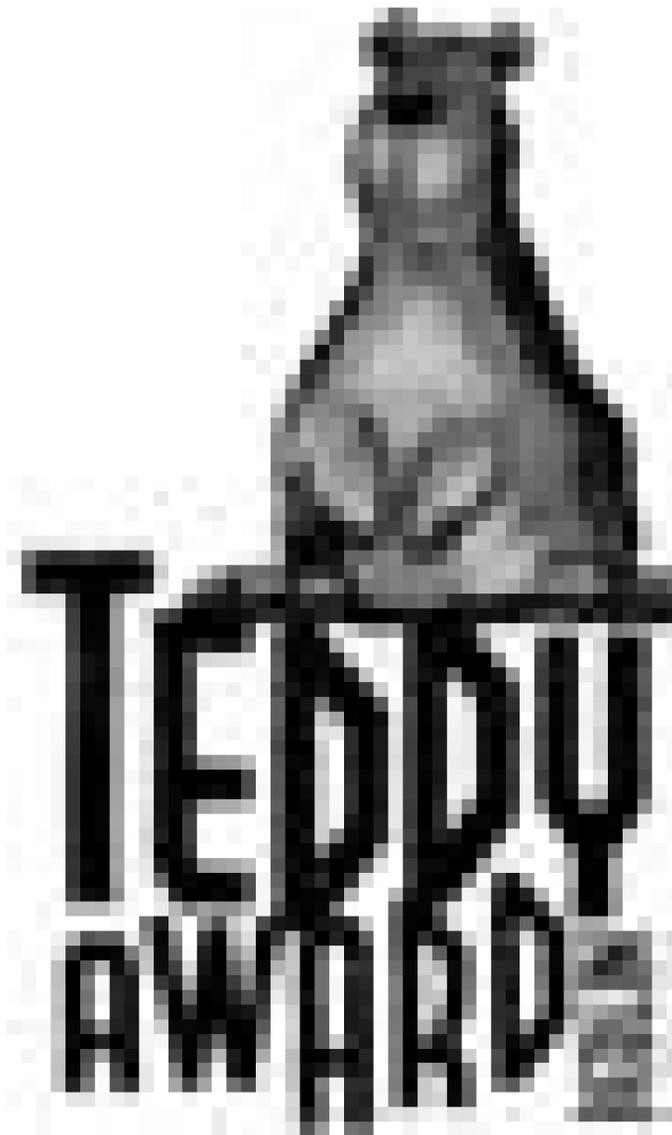
Solidaire et sage

Si Indymedia est le "Speaker's corner" du Web, alors Mediasol, c'est la Maison des associations. C'est là que vous pourrez suivre le débat autour de l'orientation du commerce équitable, faire connaissance avec le pôle citoyen en Colombie ou vous informer sur les Forums sociaux et la mobilisation contre le G-8. Mediasol est géré par l'Agence pour la promotion de l'économie sociale et solidaire et travaille avec des correspondant-e-s bénévoles. Si l'accent est mis sur l'économie solidaire, le portail essaye de rendre compte de tout ce qui bouge dans l'altermondialisation. Les contributions sont bien rédigées, mais l'esprit positif qui y est de rigueur semble exclure les coups de gueule ... qui font pourtant le charme des médias alternatifs. Même les forums regorgent de "il me semble" et de "ne faudrait-il pas" - normal avec des sujets passionnants tels que: "Quelles relations entretiennent les villes avec l'économie sociale et solidaire?"

www.mediasol.org

53. BERLINALE

Zum Knuddeln



Die "Teddy"-Vergabe auf der 53. Berlinale war sicher zum Teil politisch motiviert. Gewonnen hat die Schwulen in Mexico-City, der über seine verflissene große Liebe nicht hinwegkommt.

Eigentlich, so merkte die "Sie-gessäule" an, hätte ja auch der Eröffnungsfilm der Berlinale unter den Aspiranten auf den Teddy fungieren müssen. Das schwules lesbische Stadtmagazin machte darauf aufmerksam, dass die turbulente Musicalverfilmung "Chicago" mit Richard Gere und Catherine Zeta-Jones immerhin einen schwulen Regisseur (Rob Marshall) sowie einen schwulen Drehbuchautor (Bob Cordon) aufzuweisen hätte. In der Tat sind schwule und lesbische Personen und Inhalte heute im Filmgeschäft kaum noch wegzudenken.

Das war 1987 noch anders, als der "Teddy", der einzige schwules lesbische Filmpreis auf einem bedeutenden internationalen Festival, zum ersten Mal vergeben wurde. Helmut Kohl war Bundeskanzler, Ronald Reagan US-Präsident, und die Schwulenbewegung steckte noch in den Kinderschuhen. Von den heute errungenen Erfolgen hätte damals noch niemand zu träumen gewagt. Wenn Schwule oder Lesben damals in Filmen vorkamen, dann riefen sie meistens entweder Mitleid oder Abscheu hervor. Einer, der großen Anteil daran hat, dass sich das geändert hat, war der schwule Filmexperte und Aktivist Manfred Salzgeber. Er gründete 1986 die Sektion "Panorama", die seitdem fester Bestandteil der Berlinale ist. "Panorama" ist eine Garantie für die Anwesenheit des schwul-lesbischen Films auf der Berlinale, laufen in dieser Sektion doch die meisten Streifen aus diesem Bereich.

Berlin gilt sowieso als internationale Gay-Metropole, und als die Preisträger des Teddy am Valentinstag geehrt wurden, saß der offen schwule Bürgermeister Klaus Wowereit selbstverständlich in der ersten Reihe. Insgesamt liefen auf den diesjährigen Filmfestspielen 38 Filme mit schwulesbischem oder Transgender-Bezug. Das entspricht immerhin etwa zehn Prozent des Gesamtprogramms.

Die gezeigten Filme machen aber schmerzlich darauf aufmerksam, dass die scheinbar paradisiatischen Zustände für Homos in europäischen Großstädten keineswegs auf die ganze Welt oder aufs Land übertragbar sind. So gewann mit Jochen Hicks "Ich kenn keinen! - Allein unter Heteros" denn auch der Favorit im Bereich Dokumentarfilm. Hick porträtiert mehrere offen schwul lebende Männer in der schwäbischen Provinz. Viele Kinogänger, die selbst einmal aus der Provinz geflohen sind, hatten wohl ein "Déjà vu". Doch Hick zeigt, dass es auch Schwule gibt, die sich bewusst für das Leben auf dem Dorf entscheiden, trotz aller Hindernisse und Vorurteile. Ihm kommt das Verdienst zugute, sich nicht auf Kosten der Provinz lustig zu machen. Ein dummes Landei ist keiner der im Film vorgestellten, vielmehr gelingt es vielen, mit Charme und Schlagfertigkeit ihre soziale Umgebung, die aus Mitgliedern des Stammtischs und des Kirchenchors besteht, für sich einzunehmen. Schließlich braucht es ein starkes Selbstbewusstsein, um sich als Schwuler in der Provinz behaupten zu können, und Hick macht im Anschluss an die Premiere darauf aufmerksam, dass man sich in Berlin wohl nicht weiter als zwei Kilometer vom Potsdamer Platz zu entfernen brauche, um auf ähnliche Meinungen zu stoßen wie in Onstmettingen oder Michelwinnaden.

Der Teddy für den besten Kurzfilm ging an Lars Daniel Krutzkoff und Jan Dalchow für den norwegischen Streifen "Fremdragende Timer". Die Geschichte basiert auf einer wahren Begebenheit. In Norwegen wurde 1997 ein Mann verurteilt, weil er Sex mit einem 15-Jährigen hatte. Der bereits bewusst schwule Olav meldete sich auf eine Kontaktanzeige des mehr als 20 Jahre älteren Per. Doch die beiden werden verpöffen und Per von der Polizei verhaftet. Olav war genau 56 Tage zu jung, um Sex haben zu dürfen, denn in dem skandinavischen Land sind sexuelle Handlungen, auch mit ausdrücklichem Einverständnis beider Beteiligten, erst ab 16 erlaubt.

Im Bereich der Spielfilme gab es gleich mehrere hochkarätige Favoriten auf den Teddy. So war der israelische Film "Yossi & Jagger" ein regelrechter Publikumsmagnet. Der Streifen zeichnet in nur etwas mehr als einer Stunde ein Generationsporträt

der israelischen Jugend, in dem die Liebesgeschichte zwischen zwei Soldaten fast zur Nebensache wird. Ohne einen aufdringlichen politischen Standpunkt einzunehmen, zeigt Regisseur Eytan Fox, was mit Menschen passiert, die sich in permanenter Verteidigungsbereitschaft befinden und ihre eigenen Bedürfnisse zurückstellen müssen.

Ein anderer Teddy-Anwärter war der spanische Film "Los novios búlgaros" von Eloy de la Iglesia. Darin gerät das Leben des gut situierten Madrider Anwalts Daniel (Fernando Guillén Cuervo) aus der Bahn, als er sich in den 23-jährigen Bulgaren Kyril (Ditrán Biba) verliebt. Kyril ist der Verlockung des goldenen Westens erlegen und ist weniger auf Liebe denn auf das schnelle Geld aus. Daniel ist für ihn nur das Mittel zum Zweck, doch dieser ist blind vor Liebe. Wahrlich keine romantische schwule Liebesgeschichte.

Wenn es einen Preis für den längsten Filmtitel gäbe, hätte "Mil nubes de paz cercan el cielo, amor, jamas acabarás de ser amor" ihn ganz sicher gewonnen. Die mexikanische Produktion wurde schließlich mit dem mit 3.000 Euro dotierten Teddy ausgezeichnet. Schon in den ersten Filmminuten verschwindet Bruno (Juan Carlos Torres) aus Gerardos (Juan Carlos Ortuño) Leben. Sehnsüchtig wartet Gerardo auf die Rückkehr seines Lovers - vergebens. Er irrt durch die Straßen von Mexiko-City, doch nichts und niemand kann seinen Schmerz lindern. Gerardo verkriecht sich tief im Gefängnis der Einsamkeit und quält sich mit dem Abschied von der großen Liebe. Regisseur Julián Hernández sprach nach der Premiere von den Problemen, die er beim Drehen in dem lateinamerikanischen Land hatte. So gesehen ist die Vergabe des Teddy-Awards ganz sicher auch zum Teil politisch motiviert.

Hätte die Jury nur aus Berlinern bestanden, wäre "Mutti - der Film" wohl ein aussichtsreicher Kandidat auf den Teddy gewesen. So aber muss man davon ausgehen, dass die ausländischen Jurymitglieder mit dem trashigen Berliner Tuntenhumor nichts anzufangen wussten. Der Film bietet alles auf, was Berlin an bekannten Lesben, Schwulen und Tunten anzubieten hat, allen voran das überragende Comedytalent Ades Zabel als Mutti. Eine echte homosexuelle Familiengeschichte.

Harry Lime